

FRIDAY, 22 JULY. MORNING

SESSION „PHONETICS OF PARTICULAR LANGUAGES“

Chairman : Prof. A. LLOYD JAMES

61. Prof. A. DE LACERDA (Coimbra) : *Die Flexion des Sprechtones im Portugiesischen.*

Nehmen wir an, dass folgende Objekte vor uns liegen : Ein Buch — ein Bleistift — und eine Schiefertafel. Wenn uns jemand sagt : „Nennen Sie die Objekte, die Sie vor sich sehen“, so sagen wir die entsprechenden Worte. Auf Portugiesisch lauten sie „livro“, „lápis“, „lousa“.

Die Intonation, die man den Wörtern „livro“, „lápis“, „lousa“ gibt, kann verschiedene Formen annehmen. Betrachten wir zwei von diesen Formen :

1. Wenn wir die drei Objekte als Teile einer Reihe aufzählen, so geben wir eine am Ende ansteigende Intonation für das erste und zweite und eine am Ende fallende für das letzte Wort.

In der Schrift würde eine solche Reihe so aussehen : „Livro“-Komma, „Lápis“-Komma, „Lousa“-Punkt.

2. Nennen wir die drei Objekte, jedes für sich, dann ist die Intonation am Ende aller drei Wörter fallend.

In der Schrift würde das so aussehen : „Livro“-Punkt, „Lápis“-Punkt, „Lousa“-Punkt.

Sowohl im ersten als im zweiten Falle nehmen wir an, dass die Objekte unabhängig von irgendwelchem persönlichen Interesse genannt werden.

Mit dem Ausdruck „Modo Enunciativo“ bezeichnen wir die Normalform der Intonation irgendwelcher Wörter, wenn diese ganz für sich und unabhängig von anderen Worten oder Gedanken dastehen. Die Objekte werden nur genannt.

Sehr wahrscheinlich drückt das deutsche Wort „Nennform“ ganz gut diese Funktion aus ; deswegen setzen wir „Nennform“ an Stelle von „Modo Enunciativo“.

Der Nennform entspricht sozusagen der intonatorische Eindruck, den wir haben (oder den die meisten haben) wenn wir die Wörter im Wörterbuch oder die Objekte selbst oder ihre Darstellungen sehen.

Nicht nur Objekte können die Nennform annehmen, sondern auch Wörter, wie „schön“, „falsch“, oder „gab“, „hatte“ oder irgendwelche anderen, können in der Nennform gebracht werden.

Die Intonation der Nennform hat keinen Ausdruckswert ; sie ist nur der Vokabel eigen.

Die Vokabel deutet eine Vorstellung an, während das Wort die Vorstellung selbst vertritt. Um diesen Unterschied anzu-

geben werden wir von jetzt ab je nachdem „Vokabel“ oder „Wort“ anwenden.

Das Wort ist die in der Rede angewandte Vokabel.

Halten wir also fest :

1. Die Intonation der Nennform ist eine nur der Vokabel eigene Intonation.

2. Die Vokabel deutet eine Vorstellung an, verleiht ihr jedoch keinen Ausdruck, da sie jedes Sinnes entkleidet ist.

* * *

Die Intonation der Nennform stellt den Ausgangspunkt für alle Tonvergleiche dar. Sie ist also Ausgangspunkt für das Studium der Tonvarianten, die das Wort in dieser oder jener „Modalität“ annimmt.

Das Vorhandensein von mehr als einer tonischen Strecke bringt einen Unterschied in der Tonhöhe mit sich. (Tonhöhe im eigentlichen Sinne des Wortes : Höhe des Tons.)

Dieser Unterschied, der die Intonation der Vokabel bestimmt, hängt von dem Höhenunterschied zwischen den Strecken ab. Ein solcher Unterschied ist natürlich nur möglich, wenn wenigstens zwei tonische Strecken bestehen, welche einen Vergleich ermöglichen.

Eine einzige Tonstrecke kann schon an sich eine Variation darstellen ; ebendeshalb hat sie in diesem Falle mit der Nennform nichts zu tun. (Wir erklären später die Ausdrücke „Variation“ und „Unterschied des Tones“.)

Wenn die Vokabel nur aus einem einzigen Phonem besteht, was im Portugiesischen vorkommt, so ist in der Nennform kein Höhenunterschied möglich.

Also handelt es sich bei einer nur von einem einzigen Phonem gebildeten Vokabel in der Nennform nicht um Intonation sondern um den Nennnton.

So stellt beispielsweise die Vokabel „há“ in der Nennform den Ton des einzigen Phonems dar, welches die Vokabel bildet.

Halten wir fest : Die Nennform (oder der Nennnton) ist Ausgangspunkt für Tonvergleiche.

* * *

Professor GEMELLI sagt : „Die wahren Vokale, d. h. die zu einer natürlich hervorgebrachten Rede gehören, weisen drei Phasen auf : Eine erste Phase — die Vorbereitung ; eine zweite — die Vollphase und eine dritte — die Schluss-, bzw. Uebergangsphase.“

Der Tonvokal einer Vokabel in der Nennform ist ein mehr

oder weniger künstlicher Vokal. Auch er weist die genannten drei Phasen auf. Ihre tonische Struktur hat neben der akustischen Wirkung schon eine Bedeutung, bleibt aber noch jedes Sinnes entkleidet.

* * *

Es ist nötig, in der Terminologie Klarheit zu schaffen :

Wir bezeichnen mit „Ton“ den akustischen Eindruck einer Frequenz (Schallfrequenz, Schwingung).

Diese Frequenz kann aus der Wiederholung einer Welle oder Wellengruppe bestehen. Die verschiedenen Frequenzen, aus denen sich ein Laut zusammensetzt, weisen jedoch einen vorherrschenden Ton auf, der den Laut im Hinblick auf seine Höhe charakterisiert.

Unter Tonverschiedenheit verstehen wir den Unterschied in der Höhe eines Tones, verglichen mit einem anderen.

Unter Tonvariierung verstehen wir eine Aenderung in der Höhe eines und desselben Tones.

Im ersten Falle ist die Höhe eines anderen Tones, im zweiten Falle die Höhe des Tones selbst, zu Anfang der wahrnehmbaren Aenderung, der Ausgangspunkt für die Tonvergleiche.

* * *

Im Hinblick auf das, was wir über die Nennform gesagt haben, könnte man denken, dass die Nennform immer dieselbe melodische Erscheinung hat. Dasselbe gilt für den Nennton.

Nehmen wir die Vokabel „lousa“ (Schiefertafel) in der Nennform. Jedes Sinnes entkleidet, ohne Beeinflussung durch Gefühlsfaktoren, kann die Vokabel „lousa“ auf verschiedene Weise ausgesprochen werden :

1. Mit mehr oder weniger Intensität ; die Intonation kann jedoch dieselbe bleiben.

2. In einer höheren oder tieferen Tonlage. Im allgemeinen steigert der Sprecher nicht nur die Amplitude, sondern auch die Frequenz, wenn er lauter sprechen will.

Der Tonunterschied kann in einer höheren oder tieferen Lage erscheinen. Die Intonation kann dabei jedoch denselben relativen Wert behalten.

Die in verschiedenen Lagen wahrgenommenen Unterschiede sind ähnlich, aber nicht gleich.

Die Lage des Tonunterschieds spielt keine Rolle solange gewisse Grenzen nicht überschritten werden, wodurch die Vokabel zum Wort werden würde.

3. Mit kürzerer oder längerer Dauer. Der Wert des Tonunterschieds hängt von der Dauer der Elemente, die ihn bilden, ab.

Aber innerhalb der Grenze des normalen Sprechens, kann die Vokabel mit kürzerer oder längerer Dauer hervorgebracht werden. Werden die normalen Grenzen überschritten, so kann dadurch die Vokabel zum Wort werden.

4. Mit grösserem bzw. kleinerem Tonunterschied. Der Grad des Tonunterschieds darf jedoch nicht die Grenzen des Normalen überschreiten, denn dies würde die Vokabel in ein Wort verwandeln.

* * *

Die Gesamtheit der Varianten im Ton nennen wir „Tonische Flexion“.

Nehmen wir noch einmal die Vokabel „há“ als Ausgangspunkt :

Da die Vokabel in verschiedenen Tonlagen mit verschiedener Dauer und Intensität hervorgebracht werden kann, wollen wir die Vokabel in normaler Tonlage, mit normaler Dauer und normaler Intensität hervorbringen. So erhalten wir die Vokabel „há“ in der Nennform.

Nachdem der Ausgangspunkt der Flexion festgestellt ist, wollen wir jetzt die „Modalitäten“ betrachten :

„Modalitäten“ sind die verschiedenen Möglichkeiten der Intonation eines Wortes (oder eines Satzes), die dem Hörer andeuten, ob das Gesagte eine Aussage oder eine Frage (oder anderer Art) ist.

Vorläufig enthält unser Schema nur zwei Modalitäten, und zwar die Modalität der Aussage und der Frage.

Wie können wir nun von der Nennform ausgehend, die Modalität der Aussage und der Frage finden? Dazu müssen wir die Chromogramme (oder Oszillogramme) und ihre zahlenmässigen Angaben zur Hilfe nehmen.

Welche Schlüsse können wir daraus ziehen? Finden wir die Modalität der Aussage, indem wir dem Vokal einen fallenden Ton, und die Modalität der Frage, indem wir dem Vokal einen steigenden Ton geben?

Wenn wir nur die zahlenmässigen Angaben betrachten, die uns die Messungen der Wellenlängen des Grundtones geben, so möchten wir dies annehmen. Es gibt aber noch etwas Wichtiges dabei zu berücksichtigen, nämlich : die Umformung des Vokals (des Tonvokals).

Betrachten wir nun die Modalität der Aussage : Auf eine Zone von einer ausgeprägten Qualität (nicht Tonfarbe) welche durch eine Strecke von scharf charakterisierten Perioden im Chromogramm (oder im Oszillogramm) gekennzeichnet wird, folgt eine Phase, in welcher der Grundton immer mehr die Oberhand über die Partialtöne gewinnt. Der Vokal hat sich umge-

formt. Der Mundton hat dem Kehilton Platz gemacht. Die Richtung der Endzone bestimmt die Modalität.

Indem wir den akustischen Eindruck übertreiben, was zur Unterscheidung nötig ist, wird ein „há” in der Modalität der Aussage folgendermassen hervorgebracht : „há” (Das Beispiel wird ausgesprochen).

Wir müssen feststellen, dass wir bisher noch keinen Ausländer gefunden haben, der im Stande gewesen wäre die Vokabel „há” in der Modalität der Aussage richtig auszusprechen. Er spricht sie immer in der Nennform aus, d. h. jeden Sinnes entkleidet. Im allgemeinen gibt er ihr, um die Modalität der Aussage anzudeuten, längere Dauer, was in gewisser Hinsicht die Vokabel dem Anscheine nach zum Wort macht.

Gehen wir zur Modalität der Frage über, so müssen wir betonen, dass diese nicht nur einem Ansteigen des Worttones entspricht, wie es der Fall ist, wenn ein Fremder den Vokal hervorbringt.

Mit der Modalität der Frage geschieht zwar dasselbe wie mit der Modalität der Aussage, nur in entgegengesetzter Richtung.

Die Strecke mit ausgeprägter Qualität weist jedoch eine längere Dauer auf. Die Umformung des Vokals wird verzögert.

(*Chromogramme*)

Obwohl der Tonvokal den Normen der Koartikulation entsprechen muss, nimmt er eine Unabhängigkeit im Ton an, die ihn charakterisiert. Der Grundton der Endzone des betonten Vokals rückt in den Vordergrund.

Dieses Merkmal gibt dem betonten Vokal eine besondere Bedeutung in der tonischen Flexion.

Die Zone der typischen Perioden, die einem gegebenen Vokal eigen sind, wird entweder durch grössere Intensität, oder durch längere Dauer, oder durch beides hervorgehoben. Dasselbe bringt eine Hervorhebung der Qualität des Vokals mit sich.

Die letzte Zone, genügend unterscheidbar durch ihre bestimmte Richtung (und Dauer), gibt der hervorgehobenen Qualität des Vokals eine Modalität, indem sie seine Wirkung derart abschliesst, dass der Unterschied gegenüber einer einfachen Uebergangszone (oder der Endzone eines unbetonten Vokals) deutlich wahrnehmbar wird.

Die Modalität des Hauptvokals einer Gruppe bildet die Modalität des betreffenden Wortes. Das Verhalten der übrigen Silben ist von untergeordneter Bedeutung.

Abgesehen von Varianten der Modalitäten, emotioneller Art, kennt man die Intonation aller portugiesischen Wörter, wenn

man über die tonische Flexion der portugiesischen Vokale Bescheid weiss :

Tonische Flexion

Vokabel : „há”

Formen :		Varianten :	
Nennton (Nennform)	há	{ -Höhere, bzw. niedrigere Tonlage	
Modalität der Aussage	há.	{ -Längere, bzw. kürzere Dauer	
Modalität der Frage	há?	{ -Mehr, bzw. weniger Intensität	
Grad :		Begleitumstände : (Begleitgefühle)	
Nennton (Nennform)	Kein	{ Varianten emotio- neller Art	Keine
Modalität der Aussage	{ Einfach		
Modalität der Frage	{ Emphatisch		
Haupttypen portug. Wörter (Nach der Stellung der Tonsilbe)			
	tóku	tokó	
	tókulo	tokólu	tokoló

Wir haben in dieser Arbeit keine Betrachtungen über die Beziehung zwischen tonischer Flexion und der Dauer und Intensität angestellt. Das wird eine Arbeit für morgen sein.

Die Ausführungen von MENZERATH über dieses Thema scheinen uns jedoch schon das Richtige getroffen zu haben.

MENZERATH sagt : „Die melodische Struktur, d. h. Intonation, steht in gewisser Beziehung zur dynamischen Struktur, bleibt aber grundsätzlich von ihr unabhängig.

* * *

Zusammenfassung :

Die Kenntnis der portugiesischen Phoneme, ob isoliert oder koartikuliert, vermittelt uns die Kenntnis der Vokabel in der Nennform.

Kennen wir die Nennform, so finden wir die Modalität der Aussage, bzw. der Frage.

Kennen wir die Flexion der nur durch ein Phonem gebildeten Vokabel, so finden wir auch die Flexion aller anderen. Was im Grunde interessiert bei der Flexion der Wörter mit mehr als einer Silbe ist die Flexion der Tonsilbe. Das Verhalten der übrigen Silben ist von untergeordneter Bedeutung. Ihre Gesetze können jedoch formuliert werden.

Wir können die Normen der tonischen Flexion in ein System bringen.

(Wir beziehen uns auf das isolierte Wort. Die Erforschung

der Flexion des Satzes wird Gegenstand einer kommenden Arbeit sein.)

* * *

Die praktische Anwendung des erarbeiteten Wissens führt zu guten Resultaten. Um das zu zeigen, haben wir verschiedene Lautaufnahmen gemacht.

Da diese auf portugiesisch gesprochen sind, interessieren hier nur folgende Beispiele :

1. Ein portugiesisches Lesestück, gelesen von einem Deutschen, der nach einem achtzehnmonatigen Aufenthalt in Portugal noch keinen Unterricht in der tonischen Flexion gehabt hatte.

2. Dasselbe Lesestück, gelesen von einem Deutschen, der während eines sechsmonatigen Aufenthaltes in Portugal, 12 Stunden mit Uebungen in der tonischen Flexion hatte.

3. Die dritte Schallplatte zeigt wie die praktischen Uebungen angestellt wurden.

(Schallplatten)

Schlussbetrachtung : Es ist uns gelungen, das Studium der tonischen Flexion und seine praktische Anwendung im Portugiesischen durchzuführen. Wird dasselbe im Deutschen, Englischen, Französischen und anderen Sprachen möglich sein? Und wird man danach zu einem allgemeinen vergleichenden Studium kommen können? Dies würde von grösstem wissenschaftlichem und praktischem Interesse sein. Darauf werden uns aber erst künftige Arbeiten die Antwort geben können.

62. DR. BRANKO D. MILETIĆ (Beograd) : *Ueber den Ursprung der sekundären Intonationen im Serbokroatischen.*

Unter allen slavischen Sprachen bewahren bekanntlich einige skr. Mundarten am besten die urslavischen Akzentverhältnisse. Es darf also niemanden wundern, dass dem skr. Akzent stets ein reges Interesse, sowohl seitens der einheimischen, wie der fremden Sprachforscher entgegengebracht wurde. Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts erschien eine grosse Anzahl von Untersuchungen, in denen die skr. Akzentsysteme mit den Akzentsystemen anderer slavischer und baltischer Sprachen eingehend verglichen wurden. Schon die ersten Arbeiten zeigten klar, dass die skr. Mundarten in Bezug auf den Akzent in zwei grosse Gruppen zerfallen :

- a) eine archaische, in der sich die Akzentstelle mit der russischen und augenscheinlich auch mit der urslavischen deckt, und
- b) eine bedeutend grössere, mit gegen den Anfang verscho-

benem Akzent. War nämlich der ursprüngliche Akzent auf einer anderen, als auf der ersten Silbe, so wurde er in diesen Mundarten um eine Silbe gegen den Anfang verschoben, wobei, falls die neubetonte Silbe kurz war, der kurze steigende Akzent entstand (*noga* > *nóga*), und falls sie lang war — der lange steigende Akzent (*ru:kà* > *rú:ka*). In gleicher Weise wurde auch der alte lange Akzent verschoben, nur dass in diesem Falle hinter der neuen Akzentstelle eine Länge blieb (also z. B. der Gen. *nogè* : > *nóge* : , *ru:kè* : > *rú:ke* :). Anstatt der ursprünglichen zwei haben wir also in diesen Mundarten vier verschiedene Akzenttypen : zwei fallende, primäre, die nur auf der ersten Silbe des Wortes oder einer phonetischen Einheit vorkommen (z. B. der Ak. *nògu*, *rù:ku*) und zwei steigende, sekundäre, die auf allen Silben mit Ausnahme der letzten stehen können (z. B. *nóga*, *nogávica* — *rú:ka*, *porú:čiti* usw.).

Das historische Verhältnis des skr. Akzents zu dem urslavischen und indogermanischen kann heute, nach den Arbeiten LESKIEN'S, ŠACHMATOV'S, BELIĆ'S, VAN WIJK'S und anderer, als im Grossen und Ganzen geklärt betrachtet werden. Viel schlechter ist es mit der Frage über die Natur unserer Akzente bestellt. Der physiologisch-akustischen Seite unserer Akzente wurden auch sehr bald einige gute Studien gewidmet — ich erinnere hier nur an MASING'S *Hauptformen des serbo-chorwatischen Accents* (1876). Sie wurden zwar bei ihrem Erscheinen leidenschaftlich angegriffen, enthalten aber eine grosse Anzahl sehr feiner Beobachtungen, die erst von der neuesten Forschung in vollem Umfange gewürdigt worden sind. Die späteren Arbeiten brachten leider wenig Neues, verdunkelten sogar oft die Frage in mancher Beziehung. Einzelne einheimische und fremde Forscher stritten untereinander über den Ton- und Intensitätsverlauf in den betonten Silben, über die Intensitätsverhältnisse bei den einzelnen „Akzenten“, warfen einander schlechtes Gehör vor usw. Und wer sich die Aufgabe stellte, eine Art Gesamtbild der ganzen Forschung zu geben, stand ratlos vor den angehäuften, einander oft widerstreitenden Tatsachen. Das was allen Beschreibungen ungefähr gemeinsam war und was als mehr oder weniger sicher betrachtet werden konnte, liess sich auf zwei oder drei Sätze zurückführen, wie es z. B. BROCH in seiner *Slavischen Phonetik* tat. Nach ihm unterscheidet man im Skr. 1. lange akzentuierte Silben mit steigender und solche mit fallender Intonation ; 2. kurze (oder halblange) Silben mit steigender Intonation ; 3. kurze Silben mit energischerem Druck und relativ hoher Tonlage. Die Tonbewegung kann nach Broch bedeutend variieren ; absolut bleibt nur die Richtung der Bewegung (steigend, fallend usw.). Ausserdem dehnt sich die höhere Tonlage, die am Ende der Silbe